

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Wfr., bei Selbstabholung 50 Wfr.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Wfr., bei Selbstabholung 60 Wfr. — Durch die Post bezogen (Vollzeitungsliste Nr. 4568) vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Wfr. erkl. Postgebühren.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5 gespaltene Weltzeile oder deren Raum mit 20 Wfr. berechnet. Vereinskonzessionen 15 Wfr. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lanchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Lanchaer Straße 19/21. Sprechstunde 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Jaurès über Bernstein und den Marxismus.

I. * Leipzig, 20. März.

Die Verwirrung, die Eduard Bernstein mit seinen Theorien in den Reihen der Sozialdemokratie seiner Zeit angerichtet hat, hat sich bekanntlich nicht auf Deutschland beschränkt. In anderen Ländern, besonders in den romanischen, wo die Marxistische Lehre ohnehin noch wenig Verbreitung und Verständnis gefunden hatte, wirkte die opportunistische Krise auf die weiteren Fortschritte des wissenschaftlichen Sozialismus natürlich hemmend, schon weil sie den geistigen Vorrat zerstörte, in dem die Genossen im Auslande durch den unerschütterlichen Glauben an die deutsche Sozialdemokratie und ihre theoretische Basis gehalten wurden.

Um so wichtiger sind die Kundgebungen einzelner Führer des romanischen Auslandes, welche darthun, daß die besten und einflussreichsten Geister auch dort die Bernsteinischen Theorien auf ihre Richtigkeit erkannt haben.

Seiner Zeit haben wir unseren Lesern die Aeußerung des italienischen Theoretikers des Sozialismus, Antonio Labriola, vorgeführt. Im folgenden bringen wir in wichtigsten Auszügen eine Abhandlung des französischen Führers Jaurès über Bernstein und die Entwicklung der sozialistischen Methode.

Jaurès erklärt sich ganz für die Marxistische Lehre und erachtet sie als nicht im geringsten durch die Bernsteinische Kritik erschüttert. Und diese Aeußerung hat einen ganz besonderen Wert. Jaurès war von Hause aus kein Sozialdemokrat und kein Anhänger von Marx. Im Gegenteil, er neigte eher zur idealistisch-utopischen Auffassung des Sozialismus. Noch im Jahre 1895 hielt er in Paris einen Vortrag über idealistische und materialistische Geschichtsauffassung, worin er die Marxistische Lehre erst noch mit der Gerechtigkeitsidee und dergleichen idealistischen Abstraktionen verquiden zu müssen glaubte.

Seitdem hat sich der rege, stets forschende und denkende Mann immer mehr unserem Standpunkt genähert, trotzdem die Marxistische Lehre an sich dem französischen Geist und Temperament so schlecht liegt und trotzdem gerade in Frankreich die offiziellen Vertreter des Marxismus durch ihre

doktrinen Einseitigkeiten, wie sie sich z. B. in der Dreifus-Affaire geäußert haben, eher abschreckend als gewinnend wirken können.

Gerade seit 1895, in den letzten 5 Jahren, wo Bernstein, der ehemalige Schüler Marx' und Engels', auf dem Abhang fruchtloser Zweifel und Verwirrungen immer mehr hinabrutschte, hat sich der ehemalige Radikale und nachher idealistische Sozialist Jaurès allmählich zur rückhaltlosen Bekennung des Marxismus durchgerungen. Die ökonomische Lehre, die materialistische Geschichtsauffassung, diesmal ohne alle Ausbesserungen, die Dialektik, die politische Taktik der Sozialdemokratie — Punkt für Punkt acceptiert er die ganze Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus und verteidigt sie gegen die kraftlosen Kritiken Bernsteins und seiner bürgerlichen Genossen. Wir haben Bernstein verloren, aber Jaurès gewonnen. Der Tausch ist gar nicht so übel. . . Hören wir Jaurès selbst:

Materialistische Geschichtsauffassung.

— — — Desgleichen hat Bernstein umsonst versucht, die materialistische Geschichtsauffassung von Marx zu verschleiern oder auch nur zu erschüttern. Sie wissen, was diese große Theorie bedeutet, die man eine wahre soziale Entdeckung nennen konnte. Nach Marx sind es die Produktionsformen, das System der Produktionsverhältnisse unter den Menschen, die die Grundlage der Geschichte bilden. Alles übrige: politische Einrichtung, Gesetze, Philosophie, Religion sind in letzter Linie nichts anderes als ein theoretischer, juristischer oder religiöser Ausdruck des Systems der ökonomischen Kräfte.

Je nachdem das Eigentum in der menschlichen Gesellschaft diese oder jene Form hat, je nachdem die Menschen unter diesem oder jenem System der wirtschaftlichen Bedingungen leben, je nachdem das Alltagsleben auf sie in diesem oder jenem Sinne einwirkt, wird auch ihre Auffassung von der Welt, der Gerechtigkeit, der Regierung, dem Gesetz und Recht entsprechend geändert; und die allgemeine Bewegung der menschlichen Geschichte wird bestimmt durch die langsame oder plötzlichen Formänderungen des wirtschaftlichen Systems.

Dieser großen Geschichtsauffassung hat man vorgeworfen, sie sei trocken und einseitig, sie verlässliche gar nicht die Wirkung ideeller Faktoren, wie juristische, philosophische, politische Auffassung. Ich glaube, daß man sich dabei geirrt hat, und Engels selbst hat in einem kurz vor seinem Tode veröffentlichten, hierfür wichtigen Artikel die Marxistische Theorie sehr breit ausgelegt. Er sagte, daß im Augenblick, wo Marx und er den historischen Materialismus formulierten, sie gezwungen waren, der abstrakten Geschichtsauffassung entgegenzutreten, daß sie aber nie daran gedacht hatten, die Wirkung anderer, politischer oder ideologischer Faktoren gänzlich zu leugnen. Marx hat nie behaupten wollen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse

* Wir übergehen die Jaurès'sche Vertreibung der Marxistischen Werttheorie, die den Ausgangspunkt seiner Abhandlung bildet.

allein und unmittelbar auf den Gang der menschlichen Gesellschaft wirkten, ohne sich in anderen ideologischen Systemen zu widerspiegeln.

Ich kenne in Frankreich Marxist, die an der scheinbaren Ausbesserung, die Engels an der traditionellen Auslegung des Marxismus vorgenommen hat, Anstoß genommen haben; sie sagten: aber das ist ja der Ruin der Marxistischen Theorie! Meiner Ansicht nach ist es nicht im geringsten der Fall, und es ist notwendig, wenn wir unsere Aktionsmethode auf wirklich wissenschaftliche Basis stellen wollen, daß wir, soweit wie möglich, das gegenseitige Verhältnis des wirtschaftlichen Systems und der politischen, religiösen und anderen Ideen zu bestimmen suchen.

Folgendes ist, was mir die Wahrheit zu sein scheint. In es ist das wirtschaftliche System, das die Basis bildet. In dem neunzehnten Jahrhundert sind es die Klassenkämpfe, der Widerstreit der Klasseninteressen des Proletariats und der Bourgeoisie, die alle Bewegungen der Geschichte und der Ideen beherrschen und bestimmen. Aber das Proletariat und die Bourgeoisie, die seit einem Jahrhundert oder seit drei Viertel Jahrhundert miteinander kämpfen, haben sich nicht in einer Art abstraktem Milieu, im leeren Raum entwickelt; vor dem Aufkommen dieser beiden antagonistischen Klassen gab es eine Geschichte, gab es eine Menschheit; diese Menschheit hatte bestimmte Ideen, Glaubens- und Aktionsysteme geschaffen, die fortbauern, die nachwirkten, und diese Ideen, Glaubens- und Aktionsysteme haben nach meiner Meinung eine gewisse eigene Kraft, eine gewisse innere Logik, die sie in dieser oder jener Richtung sich entwickeln läßt. Diese ihre Bewegung ist beschränkt durch die wirtschaftlichen Bedingungen, sie ist in letzter Linie untergeordnet den wirtschaftlichen Bedingungen, aber sie hat doch ihre eigene Logik und ihren eigenen inneren Antrieb.

Zum Beispiel giebt es im neunzehnten Jahrhundert Faktoren, die heißen Wissenschaft, Kirche, Demokratie, und jeder dieser Faktoren hat seine innere Logik, sein eigenes Entwicklungsgeßetz, die ihn zu einem im voraus bestimmbar Punkt führen würden, wenn seine Entwicklung nicht durch herrschende wirtschaftliche Kräfte gehemmt, zurückgeworfen oder vorausgetrieben wäre. So hat die Wissenschaft ihr eigenes Geßetz, das bis zu einem gewissen Grade von den ökonomischen Verhältnissen unabhängig ist. Die Wissenschaft ist heute, unbefähigt um alle Wechselfälle des Kampfes zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat, ein für allemal auf der Beobachtung und der experimentalen Deduktion basiert und sie ist zum Beispiel zur Anwendung des Entwicklungsgeßetzes auf die organische Natur gebracht worden, ohne sich darum zu kümmern, welche Wirkung dieses Geßetz, ausgedehnt auf das gesellschaftliche Leben, auf die wirtschaftlichen Verhältnisse unter den Menschen ausüben würde. —

Desgleichen hat die Demokratie als solche ihr eigenes Geßetz; sie strebt offenbar, insofern sie nicht durch ökonomische Gegenwirkungen gehemmt wird, dazu, diese größtmögliche Gleichheit unter den Menschen zu verwirklichen, insofern die Gleichheit sich mit dem Grundvorrecht des Eigentums verträgt.

Seuiletton.

Anschuld verboten.

Ein Menschenleben.

Von Guy de Maupassant.

Man hörte nichts mehr als ganz entfernt das Murmeln oder Wellen am Strande und unbestimmte Laute vom Lande her, die über die Bogen glitten, aber fast nicht wahrzunehmen, nur ganz dumpf. Johanna richtete sich auf im plötzlichen Ueberschwange der Freude und freute sich und schrie laut, indem sie mit beiden Händen auf das Wasser schlug.

Manchmal, wenn sie sich zu weit hinaus gewagt, mußte ein Boot sie zurückholen.

Ganz blaß vor Hunger, aber leicht, flink und fröhlich kehrte sie ins Schloß zurück, ein Bäckeln auf den Lippen, die Augen strahlend vor Glück.

Der Baron aber plante große, landwirtschaftliche Unternehmungen, er wollte Versuche anstellen, allerlei Fortschritte einführen, neue Maschinen ausprobieren, fremde Klassen eingewöhnen und einen Teil seiner Zeit verbrachte er in der Unterhaltung mit den Bauern, die den Kopf dazu schüttelten und von seinen Versuchen nichts wissen wollten.

Manchmal fuhr er auch aufs Meer hinaus mit Matrosen aus Dport. Nachdem er die Grotten, Quellen und Felsenpartien der Nachbarhaft besucht, wollte er auf den Fischfang gehen, wie ein einfacher Fischer.

Wenn eine gute Brise wehte und die windgefüllten Segel die runde, bauchartige Schale des Schiffes über den Rücken der Bogen trieben, das zu beiden Seiten bis auf den Grund

des Meeres hinab eine lange Bahn nach sich zieht, der ganze Schwärme von Makrelen folgen, hielt er den dünnen Strick, den er zucken fühlte, sobald ein Fisch angebissen hatte, in seiner zitternden Hand.

Bei Mondschein fuhr er fort, um die Netze einzuholen, die am Tage vorher ausgelegt worden waren. Er liebte es, wenn der Mast knarrte, er atmete gern die frischen pfeifenden Boen ein in der Nacht. Und wenn sie lange gefrenzt waren, indem sie auf eine Felsennase zu hielten, auf einen Leuchtturm oder den Leuchtturm von Fécamp, um die Bojen wieder zu finden, schwelgte er darin, unbeweglich dazusitzen unter den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, die auf dem Deck des Schiffes die klebrigen Rücken der langen, fächerähnlichen Netze und die feisten Bäuche der Steinbutten leuchteten ließ.

Bei jeder Mahlzeit erzählte er mit großer Freude von seinen Spazierfahrten, und dafür berichtete ihm ihrerseits Mutter, wie oft sie die große Pappelallee auf- und abgegangen und zwar die rechte am Meierhof Cuillard, denn die andere lag zu sehr im Schatten.

Da man ihr anempfohlen hatte, sich Bewegung zu machen, gab sie sich Mühe zu geben. Sobald der Nachttau verschwunden war, kam sie herab, auf Kosalies Arm gestützt, in einen Mantel und in zwei Shawls gewickelt, den Kopf mit einer schwarzen Kapuze bedeckt, worüber sie noch eine rote Mütze gezogen hatte.

Dann begann sie ihre ewigen Reisen in gerader Linie, von der Ecke des Schlosses bis hinauf zu den Sträuchern des kleinen Parfes. Sie schleppte den linken Fuß, der weniger beweglich war, hinterher, und er hatte schon auf dem ganzen Wege, das eine Mal beim Kommen, das andere Mal beim Gehen, zwei staubige Furchen gezogen, in denen kein Gras wuchs.

An beide Enden ihres Weges hatte sie eine Bank stellen lassen und alle fünf Minuten blieb sie halten, indem sie dem armen, geduldigen Mädchen, das sie stützte, zurief:

„Wir wollen uns setzen, mein Kind, ich bin etwas müde.“

Und bei jedem Halt ließ sie auf einer der Bänke erst das rote Kopftuch, dann einen Shawl, nachher die Kapuze und schließlich den Mantel liegen, und alle diese Gegenstände bildeten am Ende der Allee zwei große Kleiderbündel, die Kosalke auf dem freien Arme wieder zurückschleppen mußte, wenn sie zum Frühstück hineingingen.

Nachmittags begann die Baronin wieder ihre Wanderung, aber diesmal etwas langsamer und indem sie länger halten blieb. Ab und zu schlief sie sogar ein Stündchen auf einer Chaiselongue, die man ihr hinaus gerollt. Das nannte sie: „Meine Liebling!“, wie sie sagte: „Meine Hypertrophie.“ Ein Arzt hatte vor zehn Jahren, als sie ihn konsultiert, weil sie Asthma hatte, von Hypertrophie gesprochen, und seit dieser Zeit war dieses Wort, dessen Sinn sie nicht verstand, in ihrem Gedächtnis hängen geblieben. Beharrlich ließ sie den Baron, Johanna oder Kosalke ihr Herz betasten, das aber niemand mehr fühlte, so tief war es unter Fettpolstern begraben.

Aber sie wehrte sich ganz energisch dagegen, sich von einem anderen Arzte untersuchen zu lassen, in der Befürchtung, es möchten neue Krankheiten entdeckt werden. Sie sprach bei jeder Gelegenheit von „ihrer“ Hypertrophie und so oft, daß es den Eindruck machte, als sei dieses Leiden nur ihr allein eigen, gehörte ihr, wie etwas, auf das die anderen Menschen kein Recht hatten.

Der Baron sagte: „Die Hypertrophie meiner Frau“ und Johanna: „Mamas Hypertrophie“, als ob sie gesagt hätten: „Mamas Gut, Kleid oder Regenschirm.“